

Die britische Schriftstellerin A. L. Kennedy
am 8. Mai 2023 in Hamburg
Foto Niklas Grapat



Sie sind derzeit mit gleich zwei neuen Büchern auf Lesereise, einmal mit dem Roman „Als lebten wir in einem barmherzigen Land“ und dem Essay „Der Kern der Dinge“. Seit wann sind Sie in Deutschland?

Ich war vor etwa drei Wochen zuerst in der Schweiz, wo ich in Zürich, Bern und Luzern „Der Kern der Dinge“ vorgestellt habe. Dann war ich eine Weile in Frankreich, und seit vier Tagen bin ich in Deutschland.

Sie sind inzwischen also wieder der „Vagabund der Literatur“, der Sie vor der Pandemie waren. Haben Sie Ihr Long-Covid überwunden?

Ja, so ziemlich. Ich fühle mich immer noch ein bisschen seltsam, aber nicht mehr so wie vor ein paar Monaten.

Wo haben Sie den Krönungstag von King Charles verbracht?

In Frankreich. Vive la république! Ich war bereits auf dem Weg nach Deutschland, aber in dem Moment, in dem sie den Hut auf seinen Kopf gesetzt haben, war ich noch in der Republik.

Haben Sie es unterwegs im Internet verfolgt?

Nein. Diesen schrecklichen Unsinn?

Im Licht Ihres neuen Romans fand ich den Moment interessant, als Charles das als „Rod of Equity and Mercy“ bezeichnete Zepter überreicht wurde. Glauben Sie, er wird ein barmherziger König sein?

Keine Ahnung. In meiner Kindheit war er ein relativ junger Mann und wirkte lustig und unkonventionell. Er kam mir damals glücklich vor, aber mit der Zeit ist er immer launischer, mürrischer und anspruchsvoller geworden. Er macht als König jedenfalls keine gute Figur, was vielleicht auch an seiner neuen Partnerin liegt, die sehr unglücklich ist, weil Charles' Frau beim Volk sehr viel beliebter gewesen war.

Die verstorbene Frau, Diana.

Genau. Die neue Queen scheint noch weiter rechts zu stehen als er, eine linientreue Aristokratin vom äußersten rechten Rand, und ihre Freunde gehören alle zu der harten Rechten und den harten rechten Medien, was Charles vermutlich in eine ungute Richtung zieht. Die jungen Menschen interessieren sich nicht für ihn, eine Menge Leute haben sich die Krönung nicht angesehen oder sie sogar boykottiert. Wer will schon einem Fernsehgerät seine Treue schwören?

Für den neuen König werden Sie also kein Stroh zu Gold spinnen, wie im „Rumpelstilzchen“-Märchen, das in Ihrem neuen Roman eine Rolle spielt?

Er hätte es sicher gern, dass all seine Untertanen dies für ihn täten. Außerdem ist Stroh das Einzige, was uns geblieben ist, aber natürlich hat Charles längst das ganze Gold.

Sie meinen, das Zepter der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit täuscht nur über die Ungleichheit hinweg, die in der britischen Gesellschaft herrscht?

Nehmen Sie zum Beispiel die Sache mit dem heiligen Öl. Das ist der magische Moment, in dem Gott den König berührt. Totaler Wahnsinn.

So peinlich, dass man es nicht zeigen kann und einen Sichtschutz dafür braucht.

Genau. Trüfeln sie das Öl etwa auf seinen Penis? Dann die ritterlichen Sporen und das ganze andere Zeug, das aus verschiedenen Zeitaltern zusammengeleimt wurde, um das zu tun, was es schon immer getan hat: einen wichtigen, von Gott gesegneten Menschen legitimieren, sodass niemand behaupten kann, er sei in Wahrheit illegitim und nicht sonderlich beliebt. Historisch betrachtet, waren unsere Monarchen politisch zweckmäßig, haben alle anderen umgebracht oder Kriege gewonnen. Es wurde also ein enormer Aufwand betrieben, um den Anschein von ewigem Glanz und Glamour zu erwecken. Inzwischen wirkt das aber ziemlich seltsam. Ich habe Fotos von Charles und Camilla in ihrem Ornat gesehen und fand die beiden einfach nur kitschig. Diese schrecklichen Hosen und diese kleinen Hausschuhe mit Schnallen. Man möchte ihm sagen: Mit all deinem Geld – oder eher mit unserem Geld, denn du hast ja kein eigenes dafür aus-

gegeben – ziehst du dir etwas an, das man kopieren und auf einer Kinderparty tragen könnte?

Diese Nostalgie nach Empire und Englishness – hat sie ausgedient?

Zumindest ist es für meine englischen Freunde sehr schwierig geworden. Sie fühlen sich durch den Brexit beraubt. Beraubt, weil sie kein gutes Essen mehr haben, die Verwaltung funktioniert nicht mehr. Wenn sie ein Unternehmen haben, ist es zumindest in Schwierigkeiten, oder es ist wegen dieses ganzen Wahnsinns pleitegegangen. Wir werden von unserer Gangsterregierung so geführt, dass eine ausgeprägte Volatilität und Währungsvulnerabilität herrschen, Betrug und Abzocke. Die Flagge wurde vereinnahmt, auch die Mohnblume, die man zum Gedenken an die toten Soldaten trug, wurde umgedeutet, sodass meine Freunde sie nicht mehr tragen mögen. Die Presse erhält seit der Pandemie Geld von der Regierung, sodass es sich faktisch um eine Staatspresse handelt. Wenn Camilla möchte, kann sie ein

nettes Abendessen mit Leuten verbringen, die am Wochenende darauf etwas Schreckliches über Meghan oder wen auch immer veröffentlichen. Das Establishment, die Regierung, die Londoner City und die Zeitungen, sie alle sind ein und dasselbe, und sie alle machen Geld mit derselben Sache. Fast alle von ihnen haben Verbindungen zu Putin.

Ist Großbritannien in Ihren Augen überhaupt noch eine Demokratie?

Nein!
In „Der Kern der Dinge“ schreiben Sie, Ihr Land sei in „Variationen von Faschismus“ abgestiegen. Eine Meinung, die auch die Grundschullehrerin Anna teilt, die Protagonistin Ihres neuen Romans.

Boris Johnson mag weg sein, aber er ist nicht weit weg, und natürlich sind alle anderen noch da.
Kurz vor der Krönung wurde das Demonstrationsrecht verschärft, und die Festnahmen mehrerer Monar-

chiegegner hat nicht nur Human Rights Watch alarmiert.

Wir werden nicht gleich das stalinistische Russland sein oder das Deutschland der Nationalsozialisten. Aber ich habe schon lange das Gefühl, dass wir uns in Richtung von Salazars Portugal bewegen. Definitiv Faschismus, aber kaum jemand spricht darüber, und alles ist sehr ruhig. Ein Land, das einfach nur dasitzt, eine schreckliche Wirtschaft hat und Leuten, die anders sind, immer weniger Platz bietet. Leute verlassen Großbritannien und bitten andernorts um politisches Asyl, weil wir zum Beispiel Transmenschchen schlecht behandeln. Es wird wieder schwieriger, schwul zu sein. Es wird wieder schwieriger, eine schwarze oder braune Hautfarbe zu haben. Du bekommst anonyme Briefe, Leute beschmieren dein Haus, du kriegst Morddrohungen, weil du offen deine Meinung sagst. Ich hatte Überwachungskameras vor meinem Haus und Sicherheitsleuchten. Klar, heißt es, es herrscht Redefreiheit, und Sie können sagen, was immer Sie wollen, aber wir

werden Ihnen das Leben zur Hölle machen, und es könnte Ihnen etwas Schreckliches zustoßen.

Wie verhält es sich in diesen Zeiten mit der Barmherzigkeit, „dieser seltenen, verachteten und vergessenen Sache“, wie es in „Der Kern der Dinge“ heißt?

Das Problem ist, dass unser öffentlicher Diskurs die Barmherzigkeit verachtet und ins Abseits schiebt. Aber Barmherzigkeit ist, was dich rettet, und wenn du gegenüber jemandem barmherzig bist, der dir mit Barmherzigkeit begegnet, rettet ihr euch gegenseitig.

Soll man gegenüber Unbarmherzigen barmherzig sein? Das ist eine der zentralen Fragen, die Ihr neuer Roman stellt: Anna begegnet darin dem Mann wieder, der Mitte der Achtzigerjahre regierungskritische Straßenkünstler ausspionierte, zu denen auch Anna gehörte.

Nein, man darf nicht unbarmherzig zu den Unbarmherzigen sein, weil das lediglich die Verwundungen vertiefen würde. Man muss andere Antworten finden, flexiblere Antworten, gebildete und weniger wütende Antworten. Ich schrieb den Roman 2019, als nicht nur Amerika ein weniger barmherziges Land war, sondern auch mein eigenes Woche für Woche unbarmherziger wurde. Ich wusste von den Polizisten, die Mitte der Achtzigerjahre mit einer falschen Identität den Bergarbeiterstreik infiltriert hatten. Über einen solchen V-Mann wollte ich schreiben. Zudem interessierte mich die Vorstellung eines „barmherzigen Landes“, die ich dem im Roman erwähnten islamischen Gleichnis entnommen habe, in dem ein Mörder um Vergebung bittet.

Der ehemalige V-Mann Buster, der zu Beginn des Lockdowns 2020 ein Manuskript vor Annas Tür deponiert, in dem er seine wechselnden Identitäten und eine Reihe von Auftragsmorden gesteht – der ist gewissermaßen das Rumpelstilzchen in Annas Leben. „Ein König der Stilzchen, einer der schlimmsten“: Kann man das Böse bannen, indem man es bei seinem Namen nennt?

Das ist natürlich ein märchenhafter Glaube, aber es ist ein Anfang. Augenblicklich ist es schwierig, eine Sache im öffentlichen Diskurs überhaupt zu benennen, und wenn man sie nicht benennen kann, kann man nichts dagegen tun. Die Presse weiß zum Beispiel schreckliche Dinge über Boris Johnson als Person, aber als ehemaliger Journalist ist er einer von ihnen, sodass darüber nicht wirklich berichtet wird. Die Presse hätte Johnson leicht zerstören und ihn sogar schon als Bürgermeister von London unwählbar machen können. Sie hätte einfach nur die Wahrheit sagen müssen. Aber wenn es schon schwierig ist, die Wahrheit zu benennen, ist es unmöglich, die nächsten Schritte zu gehen.

„Als lebten wir in einem barmherzigen Land“ ist von Ihrem englischen Verlag Jonathan Cape abgelehnt worden. Weshalb?

Da kommen verschiedene Dinge zusammen.
Hat es damit zu tun, dass Ihr langjähriger Lektor Robin Robertson den Verlag verlassen hat?

Wenn du deinen Lektor verlierst, dann verlierst du jemanden, der in einem sehr großen Unternehmen, in einem kommerziellen Unternehmen, für dich einsteht. Dann bekommst du das Feedback, dass der Roman schwer zu vermarkten sei, und stehst plötzlich ohne Zuhause da. Du fragst dich dann, ob es jetzt wirklich so weit ist, dass du nur noch bestimmte Dinge sagen darfst.

Wird der Roman in einem anderen englischen Verlag erscheinen? In Deutschland hat er hervorragende Kritiken erhalten.

Nein. Es gibt eine ganze Reihe von Leuten, die sagen: Oh, wir finden den Roman wirklich wunderbar, aber wir wollen nichts damit machen. Ich kann sogar irgendwie verstehen, weshalb sie das sagen, weil wir den Roman nur über die britische Presse an das Publikum bringen könnten, und die würde ihn wahrscheinlich in Brand setzen. Sie würde sagen, der Roman sei unpatriotisch, linksradikal, weiß Gott, was sie sich alles ausdenken würde.

Wer setzt sich in Großbritannien dafür ein, dass der Roman dennoch veröffentlicht wird?

Niemand.

Haben Sie beim Schreiben geahnt, dass dies geschehen könnte?

Es gibt bestimmte Dinge, die ich als Schriftstellerin sagen möchte, Dinge, an die ich glaube. Und ich denke, es ist an der Zeit, Dinge zu sagen, an die man wirklich glaubt. Das ist fast die einzige Vereinbarung, die man mit sich selbst treffen kann, wenn man schreibt oder Kunst macht. Wenn man einen anderen Weg einschlägt, hört man auf zu existieren und verkauft sich sozusagen selbst. Ich hätte also nichts anderes schreiben können. Aber natürlich fragt man sich, wie gut das wohl ankommen wird. Ich dachte, dass es vielleicht etwas holprig werden würde, aber ich habe nicht erwartet, dass der Roman gar nicht veröffentlicht werden würde. Ich bin umgezogen, um mich sicherer zu fühlen, aber ich habe nicht geglaubt, dass man sagen würde: Nein, das wollen wir nicht hören.

Sie hatten vorhin schon die Überwachungskameras erwähnt, die Sie vor Ihrem Haus im englischen Wivenhoe installiert hatten. In dieses kleine Dorf in Essex waren Sie kurz vor dem Brexit-Referendum 2016 gezogen. Jetzt verraten Sie im Ende 2022 entstandenen Essay „Der Kern der Dinge“, dass Sie das Haus verkauft, Ihren Besitz eingelagert und „derzeit keine Adresse“ haben. Ist dies immer noch der Fall?

Nein, ich habe jetzt einen neuen Platz zum Leben, aber niemand wird erfahren, wo ich bin. Wivenhoe ist sehr pittoresk, aber der „Guardian“ hatte meine Adresse schon verraten, bevor ich überhaupt richtig eingezogen war. Die Leute in Wivenhoe sind reizend, ich habe noch immer Kontakt zu meinen Freunden und Nachbarn. Aber Wivenhoe liegt inmitten einer Insel der EU-skeptischen und rechtspopulistischen UKIP, und dieser Wahnsinn dringt gelegentlich in das Dorf ein. Im Grunde wurde ich relativ langsam vertrieben, wahrscheinlich nur von einer einzigen, hasserfüllten Person. Aber es wurde auch eine europäische Familie vertrieben, indem sie schikaniert wurde. In die Reifen ihres Autos wurden Nägel gesteckt, ihr Haus wurde besudelt und vandalisiert. Weil die Familie Kinder hat, war sie noch sehr viel besorgter als ich. Mein eigenes Auto habe ich immer so geparkt, dass man es nicht mit meinem Haus in Verbindung bringen konnte.

Liegt Ihr neues Zuhause in Großbritannien?

Ich möchte gar nicht darüber reden, aber ich habe gewisse Vorkehrungen getroffen, und mein Besitz ist nicht mehr eingelagert.

Rachel Cusk ist in Folge des Brexits nach Paris gezogen. Hilary Mantel war dabei, nach Irland zu emigrieren, als sie letztes Jahr starb.

Ich habe Vorkehrungen getroffen, die es mir leicht machen würden, ins Exil zu gehen, sollte es absolut notwendig werden.

Werden die Dinge „noch entsetzlicher werden“, wie Anna in Ihrem neuen Roman vermutet?

Solange wir uns mit allen möglichen profitablen Blödsinnigkeiten ablenken.

„Was zur Hölle soll ich jetzt tun?“ Eine Frage aus „We Are Attempting to Survive Our Time“, Ihrem noch unübersetzten Erzählungsband. Keep Calm and Carry On?

Ruhe bewahren ist auf jeden Fall hilfreich. Wenn du übermäßig emotional bist, triffst du keine guten Entscheidungen. Aber wenn du eine Emotion brauchst, dann nimm die Liebe. Finde heraus, was du liebst, und liebe es sehr. Arbeite daran, es zu verteidigen und zu vergrößern. Wenn du die Liebe verteidigst, besteht die Chance, dass du einen guten Weg einschlägst. Es sei denn, du liebst die arische Rasse und Massengräber.

A. L. Kennedys Roman „Als lebten wir in einem barmherzigen Land“ ist im Hanser-Verlag erschienen (aus dem Englischen übersetzt von Ingo Herzke und Susanne Höbel, 444 Seiten, 28 Euro), der Essay „Der Kern der Dinge“ im Geparden-Verlag (übersetzt von Ingo Herzke, 320 Seiten, 28,80 Euro).

Dieser schreckliche Unsinn

A. L. Kennedy über Charles und Camilla, den Brexit, die Gangsterregierung von Großbritannien und ihren neuen Roman, der dort nicht erschienen ist. Ein Gespräch. *Von Thomas David*